

*Die Kunstsammlung
der Deutschsprachigen
Gemeinschaft
Entstehungsgeschichte
und Stufen der Entwicklung*

von Rudolf Kremer und Norbert Kreuzsch

Die Idee zur Schaffung einer Kunstsammlung der Deutschsprachigen Gemeinschaft hat sich erst allmählich herausgebildet. Ein erster Hinweis findet sich in einem Dokument vom 9. Januar 1974. Neben Ankäufen zur Ausstattung von Arbeitsplätzen regt das Präsidium des 1973 eingesetzten Rates der deutschen Kulturgemeinschaft (RdK) den Erwerb von „Kunstgegenständen (z.B. Gemälde)“ an. Über die Art der anzuschaffenden „Kunstgegenstände“ gebe es noch keine konkreten Vorstellungen, wurde in einem späteren Text festgehalten. Und tatsächlich wurde mit dem Ankauf einer Arbeit des Raerener Künstlers André Blank (1914-1987) ein erster Schritt in diese Richtung getan.

Die Voraussetzung für systematische Erwerbungen ist durch die Einsetzung der eigenen Exekutive im Jahr 1984 gegeben, als unter dem Leiter des Kultur- und Sportamtes, Firmin Pauquet, die Serie „Land der laufenden Hecken“ von Peter Hodiamont sowie einige graphische Blätter von Mathieu Schouteden angekauft wurden.

Seit dem ersten Vorsitzenden der Exekutive, Bruno Fagnoul, wurde die Regierung bei ihren Erwerbungen von einer Kommission beraten, die sich aus Fachleuten zusammensetzte. Diesem ehrenamtlich tätigen Beirat gehörten zunächst der Leiter der Aachener Museen, Prof. Dr. E.G. Grimme, der Museumsinspektor der Französischen Gemeinschaft, Dr. A. Marchal, der Deutschlehrer J. Christiaens sowie mit H. Lennertz der Leiter der Abteilung Kultur und Sport an. Bei einer späteren Erweiterung der Kommission traten noch der Historiker Dr. A. Minke, die Lehrerin I. Ortmann sowie N. Kreuzsch hinzu. Bei der Ankaufspolitik orientierte man sich an der in Belgien gängigen Praxis, wonach zwischen lebenden und gestorbenen Künstlern unterschieden wird. Demnach waren die zum kulturellen Erbe zählenden Werke nicht mehr lebender Künstler stets eine Angelegenheit des Kulturministers. Der Ankauf von Werken aktueller Künstler lag in der Kompetenz des jeweiligen Vorsitzenden der Exekutive bzw. des Minister-Präsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Um die Mitte der Achtzigerjahre begann die Regierung damit, Kunstaussstellungen zu organisieren, enge Kontakte zu Künstlern aufzubauen, aktuelle Kunst in die Gesellschaft zu integrieren und gleichzeitig die Voraussetzungen dafür zu schaffen. So gehörte es bis Ende der Neunzigerjahre bei Ausstellungen ostbelgischer Künstler zur Gepflogenheit, jeweils Ankäufe bis zu etwa 30.000 Franken zu tätigen, um zur Förderung der regionalen Kunst beizutragen. Zur Unterstützung und Ermutigung der Künstler ließ der zuständige Gemeinschaftsminister Joseph Maraite im Jahr 1987 sogar über 60 in der Region künstlerisch tätige Personen erfassen. Im Laufe der Achtzigerjahre hielt die Exekutive zwar die Verpflichtung aufrecht, in erster Linie „regionale Kunst“ anzukaufen, die Absicht jedoch, dies ausschließlich zu tun, gab man stillschweigend auf. Es zeigte sich nämlich, dass die unmittelbare Begegnung mit den Künstlern auf immer mehr Ausstellungen zu einer immer stärkeren Berücksichtigung junger Künstler bis hin zu Hobbymalern führte.

Die Minister besaßen inzwischen auch die nötige Voraussicht sowie die notwendigen Verbindungen, um der stetig wachsenden Anzahl von Werken ostbelgischer Künstler zumindest eine „euregionale“ Dimension hinzuzufügen.

Da man die belgischen Künstler durch André Marchal und die deutschen durch Dr. A. C. Oellers vom Suermondt-Ludwig Museum in Aachen, der dem Beirat anstelle des zwischenzeitlich pensionierten Dr. Grimme angehörte, relativ gut kannte, die limburgischen aber weniger, wurde eine Exkursion nach Maastricht durchgeführt. Es war ein Vergnügen, gemeinsam mit André Marchal an der Spitze und Jo Delahaut zur Verstärkung, an diesem Ausflug teilzunehmen. Im Bonnefantenmuseum mit Tipps versorgt, wurde am Ende eines solchen Tages der Ankauf eines Werkes des verstorbenen Malers G. Gjisbers beschlossen. Sehr überzeugt war man von der Sache nicht. Der damals 70jährige Jo Delahaut bemerkte später belustigt, er hätte anstelle des Bildes lieber die Witwe Gjisbers genommen. Das Gemälde wurde dennoch gekauft.

Durch den Einfluss von André Marchal, der später in Stavelot die Galerie „Triangle bleu“ ins Leben rief, erhielt die Sammlung durch den Ankauf bedeutenderer Werke (u.a. Jo Delahaut, Jean Rets, Willi Helleweegen, Serge Gangolf) einen internationalen Akzent. Nach dem Tod André Marchals erfolgte unter Minister-Präsident Joseph Maraite im Jahr 1992 eine weitere Umbesetzung des Beirats, für den seitdem der Kunsthistoriker Dr. A.C. Oellers, die Lehrer i.R. I. Ortmann und J. Christiaens, der IKOB-Gründungspräsident und BRF-Kulturredakteur R. Kremer, N. Kreusch in seiner Eigenschaft als zuständiger Beamter des Ministeriums sowie vorübergehend auch die RDG-Mandatarin L. Kirschfink tätig sind.

Dass sich in der Sammlung zugleich Stufen der Entwicklung der ostbelgischen Kunstproduktion offenbaren, ist zweifellos auch dem Engagement der Kulturminister Bruno Fagnoul, Wilfred Schröder und vor allem Bernd Gentges zu verdanken. Da der Aufbau der Sammlung auch zu einem Dialog mit der eigenen Geschichte führte, erlebte diese durch Kunstwerke „mit regionalem Bezug“ aus früheren Jahrhunderten eine interessante Ergänzung: So kehrte 1991 die älteste bekannte Ansicht von St.Vith, ein Gemälde von Philipp Janz (1856), über den Kölner Kunsthandel an seinen Entstehungsort zurück. Das Bild hängt jetzt als Dauerleihgabe im Rathaus in St.Vith.

Mit Unterstützung der König-Baudouin-Stiftung konnte die Gemeinschaft zu Beginn der Neunzigerjahre der Gemeinde Kelmis ein Gemälde mit Blick auf den Erzbergbau der Vieille Montagne von Jean-Baptiste Bastiné (1783-1844) sichern. Als versierter Kenner der örtlichen Bergbaugeschichte hatte Kulturinspektor F. Pauquet das Gemälde des bekannten Aachener Porträtmalers zufällig im Brüsseler Sablon-Viertel entdeckt.

Auf Anregung von privater Seite und des Verkehrsvereins von Walhorn verfügt die Gemeinschaft über die beiden ältesten Ansichten von Walhorn und Schloss Crapoel. Die der „Stichting Oudheidskunde Limburg“ gehörenden Gemälde aus dem 17. Jahrhundert befanden sich in den Depots des Bonne-fantenmuseums in Maastricht und wurden im Auftrag der Deutschsprachigen Gemeinschaft restauriert. Diese für die Regionalgeschichte bedeutsamen Werke konnten so gesichert werden und kehren als Gegenleistung für dreißig Jahre als Leihgabe zurück.

Die im Jahr 1996 getätigte Nachlass-Erwerbung des Malers Alfred Holler (1888-1954) mit mehr als 730 Werken nimmt eine Schlüsselstellung in der Verbindung der regionalen Sammlungsschwerpunkte ein. Gemeinsam mit dem etwa 425 Arbeiten zählenden Bestand der für Eupen vorgesehenen Christian Silvain-Stiftung und der in drei Jahrzehnten zusammengetragenen Sammlung historischer Landkarten und Graphiken zur Geschichte der Region verfügt die Gemeinschaft über einen unverkäuflichen Schatz, an dem sich die nächsten Generationen sicher noch erfreuen dürften.

Der sich allmählich verändernde Charakter der Sammlung ist also im Rückblick stets geprägt

gewesen von einem fruchtbaren Dialog zwischen den Beiratsmitgliedern und den von Fall zu Fall zuständigen Ministern, die den Aufbau der Kollektion begeistert förderten. So ermöglichte Minister Bernd Gentges - einer Empfehlung des damaligen IKOB-Vorsitzenden und Beirates Rudolf Kremer folgend – durch einen substanziellen Zuschuss 1993 die Veröffentlichung des von Dr. Stefan Kraus erarbeiteten Werkverzeichnisses des aus Eupen stammenden Malers Walter Ophey (1882-1930). Auch von parlamentarischer Seite wurde der Aufbau der Kollektion ebenso kritisch wie engagiert begleitet, wie u.a. die Anfragen der Ratsmitglieder W. Reuter (1983/87),

D. Schwall-Peters (1994) und L. Jaegers (1994, 1996, 1997) belegen. Sicher standen oftmals Fragen des Geschmacks und der Beurteilung im Vordergrund: Die besonderen Vorlieben und Bindungen einer Zahl von Einzelpersonen mussten ständig neu überdacht werden. Spontane Ankäufe wie in den Siebziger- und Achtzigerjahren sind inzwischen die Ausnahme. Angesichts der Qualität und Breite der Sammlung könnte man annehmen, dass während der frühen Jahre mit beeindruckend sicherem Urteil darüber entschieden wurde, welche Zeugnisse der regionalen Kunstproduktion von Bedeutung waren. Generell jedoch ist die Kunstsammlung das

Resultat intensiver Beurteilungen und Abstimmungen und umfasst derzeit etwa einen Bestand von 425 Werken aus den Bereichen Malerei, Zeichnung, Skulptur, Installation und Fotografie.

Zu der Aufgabenstellung der Kunstsammlung gehört auch die Erleichterung der Begegnung zwischen der Kunst und der Öffentlichkeit. Jedenfalls hat sich im Laufe der Jahre erwiesen, dass aus der Konfrontation mit den Kunstwerken hierzulande neue Kunstliebhaber geboren wurden. Im Vergleich mit den Kunstsammlungen der beiden anderen Gemeinschaften des Landes lässt sich das Innovations-potential der Kunst der Region leichter ermessen. Die Bestände werden teilweise öffentlichen Räumen (Ministerium, Parlament, Botschaften, Gemeinden, Gemeinschafts- u. Kulturzentren, Krankenhäuser, usw.) als temporäre Leihgaben zur Verfügung gestellt, zumal die Gemeinschaft über kein eigenes Kunstmuseum verfügt. Darüber hinaus kann sie sich mit ihrer Kunstsammlung an Kulturereignissen beteiligen sowie einen überregionalen und europäischen Austausch durchführen, wie es für das Ziel der Öffnung, das sich die Regierung gesetzt hat, unerlässlich ist.

Die Herausforderung, der sich die Sammlung für die Zukunft stellt, liegt darin, die Bestände, wie vom ehemaligen Kulturminister Bernd Gentges gefordert, in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Diese schwierige Aufgabe kann auf der Grundlage der vorliegenden Publikation leichter gelöst werden. Denn auch mit der Kunstsammlung, als ein von der Öffentlichkeit weniger wahrgenommener aber nicht minder dynamischer Teil der regionalen Kulturpolitik, kann gezeigt werden, dass wir im Sinne der Zukunft handeln.